

Gottesdienst an Gründonnerstag, 13. April 2006

Text: 1 Kor 10:16-17

Thema: Für unseren Frieden

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,
in Montenegro, dem Land der Schwarzen Berge, lebte in alter Zeit ein Junge namens Blascho Brajowitsch. Blascho Brajowitsch war anders als die anderen Jungen in seinem Alter. Während diese möglichst schnell lernen wollten, mit dem Gewehr umzugehen, wollte Blascho klug werden. Blaschos Vater, Rade, war ein Hüne und wog zwei Zentner.

Er war geschickt im Umgang mit Pistole und Flinte. Seinen Sohn pflegte er "das Lamm" zu nennen. Und oft fragte er sich sorgenvoll: "Was wird aus ihm, wenn die Wölfe kommen?"

In jener Zeit gab es in Montenegro die Blutrache noch. Man erschoss Männer von anderen Stämmen, weil diese zuvor Männer des eigenen Stammes erschossen hatten. Mord erzeugte Mord - eine verhängnisvolle Kette ohne Ende.

Die Blutrache war Sache der Männer. Es war schändlich, an Frauen oder Kindern Rache zu üben. Anfangs hatte Blascho wie die Frauen vor Angst gezittert. Mit zunehmendem Alter machte sich Blascho aber viele Gedanken über das sinnlose Morden der Männer. Man sah Blascho oft mit einer Bibel. In ihr hatte er Sätze gelesen, die er noch nie aus einem montenegrinischen Mund gehört hatte. Er hielt die Sätze für Geheimnisse, die man nicht aussprechen durfte. Da war die Rede davon, dass man seinen Feinden vergeben solle, ja sie sogar lieben solle. Und davon, dass die Friedfertigen selig sind, und dass die in das Himmelreich kommen, die wie die Kinder werden.

Wie weit waren diese Gedanken weg von dem, was Blascho erlebte. Er dachte immer wieder an seinen Onkel Petar. Er selbst hatte ihn blutüberströmt sterben sehen. Einer von den Djuranowitschi hatte ihm die tödliche Wunde zugefügt.

In seinem Zorn hatte auch Blascho damals Rache geschworen.
Der Tote war inzwischen gerächt. Blaschos Vater hatte den Mörder erstochen. Inzwischen war in Blascho der Gedanke gereift, dass er bei diesem schrecklichen Morden nicht mitmachen würde.

Deshalb war er hoch erfreut, als eines Tages der Vater kam und sagte: "Wir werden mit den Djuranowitschi verhandeln. Es soll Friede sein. Am Freitag treffen wir uns. Und du wirst mein Pferd führen."

Der Tag der Verhandlung kam. Verhandelt wurde auf einer großen Wiese. Die Familien erschienen. Rade war der Wortführer seiner Familie. Als beide Seiten wieder angingen, die vielen Toten gegeneinander aufzurechnen, hielt er eine bewegende Rede.

Er sagte: "Wir sind hier nicht zusammengekommen, um die Toten zu zählen. Es soll Friede sein. Wer für den Frieden ist, der stehe auf!"

Viele waren dankbar für diese Worte und sprangen auf. Als er mit erhobenen Händen rief: "So sei denn Friede!", da schrie aus dem Lager der Djuranowitschi die alte Andja, deren Sohn vor kurzem erschlagen worden war: "Nein!"

Und Andjas jüngster Sohn zog blitzschnell eine Pistole und drückte ab. Die Menge schrie vor Entsetzen auf. Ein Augenblick hätte genügt, den Frieden zu zerstören, wenn nicht Rade die Hände hochgeworfen und gebrüllt hätte: "Wer ist getroffen?"

Es wurde still. Niemand antwortete.

Da rief Rade den Djuranowitschi zu: "Wäre einer der Unseren getroffen worden, so lebte auch dein jüngster Sohn nicht mehr, Andja. Willst du, dass es so weitergeht? Du hast deinem Sohn den Krieg befohlen, nun befehl den Frieden. Steh auf!"

Als die alte Frau sich langsam erhob, sprach Rade noch einmal: "So sei denn Friede!" Und er schlug das Kreuz.

Der Friede war geschlossen.

Rade rief seinen Sohn. Er sollte das Pferd führen. Aber Blascho sagte: "Vater, ich kann nicht. Du musst mich aufsitzen lassen." Da sah Rade, dass sein Sohn blass und gekrümmt im Gras saß. Das Gesicht war blutleer. "Was ist geschehen?", fragte Rade.

Blascho schlug den Hirtenmantel zurück. Er war von dem Schuß getroffen worden. "Bring mich weg, Vater. Sag es keinem. Der Doktor von Podgritza macht mich sicher gesund!"

Rade stand fassungslos vor seinem Sohn.

Mit rauher Stimme fragte er: "Warum sagst du mir erst jetzt, dass du getroffen bist?" - Und Blascho antwortete: "Sonst hätte es keinen Frieden gegeben."

Rade sah, dass es seinem Sohn sehr schlecht ging.

Er führte das Pferd, auf dem sein Sohn saß. Alle, die noch da waren, sahen etwas Unerhörtes: Der Älteste eines Hauses führte für seinen Sohn das Pferd.

Ein Djuranowitsch rief: "Müssen jetzt im Frieden die Wölfe die Lämmer hüten?" Rade antwortete: "Dieses Lamm hat euren Frieden mit seinem Blut bezahlt. Andjas Sohn hat ihn getroffen. Er hat keinen Laut von sich gegeben ... damit du deinen Frieden hast."

Als sie erkannten, was geschehen war, schrieten die Frauen auf.

Die Männer betrachteten staunend den Knaben auf dem Pferd.

Liebe Gemeinde,

darum geht es auch heute am Gründonnerstag "...damit du deinen Frieden hast". Dass wir Frieden haben sollen.

Untereinander und mit Gott.

Im Propheten Jesaja heißt es "*Er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird*"

Und bei diesen letzten Beisammensein der Jünger mit Jesus sollten sie auf das unbegreifliche Handeln vorbereitet werden. Jesus nimmt die Strafe, die Schmerzen auf sich. Damit wir Frieden haben sollten.

Und so erfährt an diesem letzten gemeinsamen Abend vor Jesu Hinrichtung das uralte jüdische Passamahl auf einmal eine völlig neue Deutung. Wein und Brot erinnern jetzt nicht mehr an den eiligen Aufbruch aus Ägypten und den Todesengel, der von Haus zu Haus zog, sondern weisen auf Jesus selbst.

Liebe Gemeinde, allein wenn wir mal nachlesen, wie dieses letzte Mahl vorbereitet wird, spüren wir:

Hier ist etwas Besonderes geplant!

Schon der Aufwand der Vorbereitungen fällt auf. All die Jahre seiner Wanderschaft hatte Jesus in Armut gelebt und für die Nachtruhe oft genug nicht einmal ein Dach über dem Kopf. Wohlstand war Jesus fremd und als solcher lebte er als Bruder der Armen und Elenden.

Aber an diesem Abend wird eine Ausnahme gemacht.

Diesmal wird ein Saal gemietet, nicht nur eine schlichte Kammer. Ausdrücklich heißt es: ein großer Saal und mit Polstern versehen.

An diesem Abend sollen seine Jünger nicht auf harten Bänken sitzen. An diesem Abend soll es wirklich wie bei einem herrschaftlichen Mahl zugehen. Leuchter stehen auf dem Tisch, ein festliches Essen wird angerichtet. Und im Gegensatz zu all den armen Mahlzeiten der Juden steht Wein auf dem Tisch, Wein, der nach den Worten des AT in seiner Süßigkeit nur von der Liebe selbst

übertroffen wird.

Doch bald fallen die Schatten der Passion in diesen Festsaal hinein.

Diese eigenartigen Worte: "Das ist mein Leib, das ist mein Blut".
Wir können uns vorstellen, wie betroffen und zugleich ratlos seine Jünger ihn anschauten.

Und doch, liebe Gemeinde, weit schwerer als diese Schatten wiegt die Verheißung, das Heil, die Liebe, die in diesen Worten Jesu liegt: "Nehmt, trinkt, für euch, für viele".

Jesus teilt das Mahl aus, als ob schon alles klar wäre, als ob Gethsemane und Golgatha schon hinter ihm liegen würden. Und der Sieg feststeht - der Sieg über alle Angst zu vor, ja der Sieg über den Tod.

Und tatsächlich sollte ihn nichts mehr daran hindern, nicht Angst, nicht der Schweiß, der wie Blut den Boden des Garten Gethsemanes tränken sollte, nicht die Dornenkorne und nicht das Kreuz.

Sein Sieg ist mit diesem Mahl beschlossen. Der Friede ist nicht mehr fern.

Und so liegt über dieser Abendmahlsfeier am Gründonnerstag schon der erste Glanz von Ostern.

Ein tiefes Geheimnis um dieses Abendmahl liegt darin verborgen, dass Jesus die Gemeinschaft seiner Jünger sucht, obwohl er weiß, wie treulos diese Männer sind, die er vor sich hat. "Da verließen ihn alle Jünger und flohen" hieß der letzte Satz unserer Lesung.

Und doch will er ihre Gemeinschaft, will er unsere Gemeinschaft.
Und so schrieb der Apostel Paulus später im 1. Kor.

*"Der Kelch der Danksagung, über dem wir Dank sagen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blute Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leibe Christi? (Zürcher)
Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben (Luther)*

Und liebe Gemeinde, das ist auch der Grund, warum das Abendmahl von Anfang an für die Christen eine so ungeheuer wichtige Bedeutung gehabt hat. Man kann ja kaum eine Seite im Neuen Testament aufschlagen, wo nicht mindestens ein Anklang, eine Andeutung vom Abendmahl da ist.

Warum ist das so?

Es gibt Zeiten, wo bloße Worte Menschen nur noch schwer erreichen. In Zeiten der Angst etwa, bei Verfolgung, im Schmerz. Und von all dem war die Zeit der ersten Generationen von Christen wesentlich geprägt. Im Abendmahl wurde greifbar und spürbar: Jesus ist da, als der, der selbst gelitten hat, als der aber auch den Tod überwunden hat. Und so ist er für mich und für dich da.

Das Zweite, was eng dazu gehört: Das Abendmahl ist ein inniger Ausdruck von Zusammengehörigkeit, hier wird Gemeinschaft leiblich. Und zwar eine Gemeinschaft, die weder Tod noch Teufel zerstören können. "So sind wir viele ein Leib" heißt es, "weil wir alle" - einander so sympathisch sind? Nein.

Weil wir alle so gern die gleichen Lieder singen? Nein.

Weil wir alle mehr oder weniger religiös sind? Nein. Sondern: *"weil wir alle an einem Brot teilhaben"*
"Weil wir Gemeinschaft mit dem Blute Christi haben!"

Wir sind eine Gemeinschaft, kein Verein. Vereinsmitglieder schließen sich zu Interessenverbänden zusammen, weil sie ein gemeinsames Interesse an irgend einer Sache haben. Hasen züchten, Fußball oder Tischtennis spielen, altes Liedgut pflegen, neue Kirchenglocken finanzieren und was immer. Alles wichtige Anliegen. Aber Gemeinschaft, die Jesus stiftet, kommt eben nicht durch unser eigenes Interesse zustande - sondern weil wir durch sein Blut hineingenommen werden in die Familie Gottes. So werden wir sozusagen Blutsverwandte.

Genauso wie Essen und Trinken die Grundlage unseres Lebens ist, genauso ist Christus selbst die Grundlage für unsere Gemeinschaft. Keine Sache, sondern eine Person, seine Liebe zu uns, seine Hingabe an uns.

Viele hier kennen noch den Ausdruck: eine Passion für etwas haben. Auf deutsch: eine Leidenschaft für etwas haben. Irgendetwas ist mir so wichtig, dass ich sogar bereit bin, dafür Leiden auf mich zu

nehmen. Leistungssportler zum Beispiel, deren ganze Passion, deren ganze Leidenschaft ihrem Sport gehört. Sie sind bereit, sich dafür zu quälen. Rennen bei jedem Wetter. Gewichte stemmen. Nix als Nudeln essen.

Jesus aber hatte eine Passion für uns.

Eine Leidenschaft für uns. Eine unerklärliche Leidenschaft, die eigentlich durch nichts zu begründen ist. Die wir jedenfalls durch nichts verdient haben.

Und darum ist im Grunde die einzig mögliche Reaktion auf sein Angebot der Gemeinschaft dass wir sagen: Danke, Jesus! Und dass wir miteinander aus dem Kelch der Danksagung trinken.

Und das wir dadurch Jesus zu einem Teil unseres Lebens machen, ihn im wahrsten Sinne des Wortes in unser Innerstes hineinlassen. Jedes Essen und Trinken ist ja letztlich ein Vertrauensakt - denn wer weiß schon, was da alles drinne ist.

Am Abendmahl teilnehmen heißt also: Jesus zu danken und ihm unser Vertrauen auszudrücken: Jesus ich vertraue dir, dass wenn du in mein Leben kommst, etwas Gutes daraus wird.

"Der Kelch der Danksagung, über dem wir Dank sagen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blute Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leibe Christi?"

Amen